

Zeitschrift: Pestalozziblätter
Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen
Permanenten Schulausstellung
Band: 12 (1891)
Heft: 3

Buchbesprechung: Wigets Schrift "Pestalozzi und Herbart" und Pestalozzis Stellung zur
Standeserziehung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pestalozziblätter.

XII. Jahrg. No. 3. Beilage zur „Schweiz. Pädagog. Zeitschrift“. Juni 1891.

Inhalt: Wigets Schrift „Pestalozzi und Herbart“ und Pestalozzis Stellung zur Standeserziehung.
— Lese Früchte aus „Christoph und Else“.

Wigets Schrift „Pestalozzi und Herbart“ und Pestalozzis Stellung zur Standeserziehung.

Soeben hat die Presse verlassen:

Pestalozzi und Herbart. Von Dr. Th. Wiget. Erster Teil. Separatabdruck aus dem 23. und 24. Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik p. 196—362. Dresden, Bleyl & Kämmerer 1891.

Der erste Teil der Arbeit, mit welcher der ehemalige Herr Seminardirektor von Chur sich den Doktorhut „mit höchsten Ehren“ geholt, bildet ein in sich zusammenhängendes Ganze, welches sich ausschliesslich mit Pestalozzi beschäftigt. Schon darum würde es den Pestalozziblättern wohl anstehen, sich mit dieser Veröffentlichung zu beschäftigen.

Aber — und wir legen Wert darauf, dies gleich im Eingang zu erklären — es ist eine Arbeit, mit welcher der Verfasser sich nicht nur „würdig in den Kreis der Pestalozziforscher einführt“, sondern durch welche auch die klaffendste Lücke in der neuern Pestalozzi-Literatur endlich und zwar gleich mit Meisterhand ausgefüllt wird. Seyffarth und Mann haben die Schriften Pestalozzis erst wieder allen Gebildeten zugänglich gemacht, Morf hat das Dunkel, das über den biographischen Verhältnissen lag, in einer für alle Pestalozziforschung unschätzbaren Weise gelichtet, Guillaume die Resultate Morfs und Anderer in umsichtiger und gewissenhafter Weise zu einem übersichtlichen Bilde verarbeitet, der Schreiber dieser Zeilen da und dort am psychologischen Verständnis Pestalozzis und seiner Mitarbeiter herumgefickt. Noch fehlte jedoch die kritische Würdigung der theoretischen, pädagogisch-methodischen Leistungen Pestalozzis, d. h. so gewissermassen „das Kleinod in der Mitten“; was bis jetzt auf diesem Gebiete vorlag (Vogel, die Pädagogik Pestalozzis) war total ungenügend, und es stand wohl von vornherein fest, dass diese Aufgabe nur dann in ausreichender Weise gelöst werden könne, wenn ein tüchtig philosophisch und psychologisch geschulter Systematiker sich dem Kreise der bis jetzt mehr die historische Seite vertretenden Pestalozziforscher zugesellte. Lang gehegte Wünsche und Hoffnungen auf solche Ergänzung und deren Wirkung sehen wir nun durch Wigets Arbeit realisiert.

Freilich, wenn solche Ergänzung sich organisch dem Bisherigen anschliessen sollte, war es notwendig, dass derjenige, welcher sie bot, nicht bloss tüchtiger Systematiker sei, sondern auch befähigt, historische Erscheinungen objektiv zu

würdigen und von vorneherein darauf zu verzichten, sie auf das Prokrustesbett des eigenen Systems zu spannen. Gerade bei der wissenschaftlichen Pädagogik der Herbart-Zillerschen Schule fehlt es nicht völlig an Belegen, dass solche objektive Würdigung nicht jedermanns Ding sei, und der Titel von Wigets Arbeit: „Pestalozzi und Herbart“ liess an die Möglichkeit denken, es könnte Pestalozzi in seiner Eigenart zu wenig erfasst, entweder zu sehr in die Rolle Johannes des Täufers herabgedrückt, oder zu sehr „herbarisirt“ werden. Wir können nun konstatieren, dass die Arbeit Wigets diese Bedenken durch die Tat widerlegt. Vom ersten bis zum letzten Wort zieht sich durch sie das ernste Streben, Pestalozzi eben in seiner Eigenart unbedingt gerecht zu werden, ihn nicht zu meistern, sondern sein Verständnis zu fördern, selbst aus Pestalozzis unbeholfener und die Kritik herausrufenden Formulierung seiner Gedanken den Wahrheitskern herauszuschälen und sich unbefangen desselben zu freuen.

Dem ächt historischen Sinn, mit welchem der Gegenstand der Arbeit behandelt wird, entspricht auch die anerkennende Würdigung, die Wiget gelegentlich der Leistung und dem redlichen Willen Anderer, die auf dem Gebiete der Pestalozzikunde gearbeitet, zu teil werden lässt, auch wenn sie in ihren Ansichten mit ihm nicht übereinstimmen und von ihm bekämpft werden. Nur zweimal hat er schonungslos geurteilt; aber im einen Fall (p. 205) mit vollem Recht und im andern (p. 298), wo ihm das Gefühl sagen mochte, dass auf einen groben Klotz ein grober Keil gehöre, hat er eben einfach den Klotz selber als Keil gehandhabt¹⁾.

In der *Einleitung* bespricht Wiget das Verhältnis und die gegenseitigen Beziehungen von Pestalozzi und Herbart (p. 196—207). Der Abschnitt bringt auf Grund gewissenhafter Zusammenstellung zerstreuter Notizen und eigens vom Verfasser veranlasster Nachsuchungen viel Interessantes und Neues. Nur ein Punkt scheint mir hier der Bereinigung bedürftig. Wiget sagt S. 199 anlässlich der Erwähnung von Herbarts Besuch in Pestalozzis Schule: „Da Herbart die Schweiz Ende 1799 verliess, so muss er Zeuge der ersten Versuche Pestalozzis in der *Hintersässen-* oder in der *Lehrgottenschule* zu Burgdorf gewesen sein“ (d. h. nicht etwa in dem erst Oktober 1800 eröffneten Institut auf dem Schloss). Der Satz ist richtig, obschon Herbart erst Anfang Januar 1800 von Bern verreiste (Willmann I, 62, womit eine Notiz aus Privatbriefen, die mir handschriftlich vorliegen, übereinstimmt). Es lässt sich aber auch mit grosser Wahrscheinlichkeit sagen, dass nur die Bürgerschule (Lehrgottenschule) in Frage kommen kann, nicht die Hintersässenschule des Samuel Dysli.

Abgesehen von den chronologischen Anhaltspunkten stimmt hiefür: in Her-

¹⁾ Dass das Wort „Erschleichung“, das an mehreren Stellen gebraucht wird, bloss als logischer terminus technicus verwendet ist, liegt auf der Hand. Zu wünschen wäre aber doch, dass solche Worte, mit denen sich allzuleicht, wenn auch vom Schriftsteller durchaus ungewollt, der Nebenbegriff eines sittlichen Vorwurfs verbindet, vermieden und durch Ausdrücke ersetzt würden, die dieser Gefahr aus dem Wege gehen.

barts Bericht über die Schule, in welcher er Pestalozzi besucht, ist ausschliesslich von Elementarschülern von 5—8 Jahren die Rede, während in der Hintersässenschule „Kinder von allen Altern“ waren (s. Bericht von Statthalter Schnell, Pestalozziblätter IX, S. 60), und diese sind offenbar schon längere Zeit Pestalozzis Schüler, während Pestalozzi in der Hintersässenschule nur „wenige Wochen“¹⁾ unterrichtete (ib.). Da H. den Besuch bei P. neben der Schulzeit, Abends machte, war er wohl auch nicht bloss um dieses Besuchs willen nach Burgdorf gegangen; ohne Zweifel verband er ihn mit einem Besuch bei seinem Freunde Fischer, der frühestens im September 1799²⁾ definitiv nach Burgdorf übergesiedelt ist, vielleicht mit dem Abschiedsbesuch.

Der Hauptteil der Arbeit trägt den Titel: *Die pädagogischen Prinzipien Pestalozzis* und zerfällt in drei Abschnitte.

A) Die teleologischen Prinzipien (p. 207—241).

B) Die methodologischen Prinzipien (p. 241—332).

1. Die intellektuelle Bildung, p. 242.

2. Die physische Bildung, p. 283.

3. Die sittlich religiöse Bildung, p. 303.

C) Aufgabe und Methode einer Erziehungswissenschaft (p. 332—362).

Im grossen ganzen wird sich der Eindruck, den man von diesen Auseinandersetzungen erhält, etwa folgendermassen resümieren lassen:

1. Wenn es auch Pestalozzi an der Schärfe des wissenschaftlichen Ausdrucks fehlt, so liegt doch in seinen pädagogisch-methodischen Schriften eine weit einheitlichere und in den verschiedenen Stadien seines Lebens viel geringern Veränderungen unterworfenen Gedankenarbeit vor, als man bei oberflächlicher Lektüre dieser Schriften anzunehmen geneigt ist.

2. Allen Missverständnissen seiner eigenen Intuitionen zum Trotz ist Pestalozzi doch durch eben diese Intuitionen der Prophet und Pfadfinder für eine wissenschaftliche Pädagogik geworden.

3. Denn „es bleibt ihm, wenn es schon ihm selbst nicht gelang, die Erziehungslehre zu einer Wissenschaft zu machen, das doppelte Verdienst, trotz aller Kämpfe und Misserfolge seines Lebens die *Idee* einer Erziehungswissenschaft festgehalten und das andere, nicht geringere, in bewusstem Gegensatz

¹⁾ Dass diese Zeitangabe eher zu weite als zu enge Grenzen zieht, ist aus folgenden Daten klar: Am 23. Juli 1799 erhielt Pestalozzi vom Direktorium die Erlaubnis, an der *Hintersässenschule* zu Burgdorf seine Versuche fortzusetzen; am 31. März 1800 stellt ihm die Schulbehörde von Burgdorf das Zeugnis für achtmonatliches Wirken an der *Bürgerschule* daselbst aus (Morf I, 206, 222); der Übergang von der einen Schule zur andern *muss* daher in den Monat *August* 1799 fallen.

²⁾ Ein Freundesbrief an ihn ist noch am 14. September 1799 an „Bürger Fischer, Sohn, im Pfarrhaus Höchstetten“ adressiert und redet von Fischers Wirken in Burgdorf als einem zukünftigen, noch nicht begonnenen („wenn du in deinen neuen Beruf wirst getreten sein“).

zu einer von aller Erfahrung abgewandten Philosophie die Notwendigkeit einer *empirischen Grundlage* der Methodik mit Nachdruck betont zu haben.“

Es kann natürlich nicht meine Absicht sein, die Darlegungen des Verfassers hier im Detail einer Kritik zu unterwerfen. Im Allgemeinen haben dieselben in ihrer schmucklosen, rein sachlichen Haltung den Schreiber dieser Zeilen in hohem Grade angeregt und ihm das Gefühl hinterlassen, einer durchaus allseitig soliden, wissenschaftlichen Arbeit gegenüberzustehen: aber eingedenk des Pestalozzischen Satzes, dass die Zeit des Lernens nicht diejenige des Urteilens sei, behalte ich mir ein eingehendes Studium der Einzelheiten vor, ehe ich auf dem mir ziemlich fremden Gebiete wissenschaftlicher Systematik mir ein Urteil erlaube. Dagegen möchte ich, abgesehen von ganz kleinen Berichtigungen formeller Art¹⁾, die sich mir bei der Lektüre aufgedrängt haben, einen Punkt zum Gegenstand der Besprechung machen, in welchem Wiget selbst den Gegensatz zwischen seiner und meiner Auffassung ausdrücklich hervorgehoben hat.

Dieser Gegensatz betrifft die Frage: steht Pestalozzi auf dem Standpunkt der Forderung allgemeiner Menschenbildung oder der Standeserziehung? Wiget hat dieselbe p. 216—233 eingehend behandelt und sich entschieden für die Lösung nach der letzten Seite erklärt: immerhin mit der Einschränkung, dass Pestalozzis Stände „keine Kasten“ seien (p. 221) und dass auch bei der gesonderten Erziehung der Armen es sich nicht um „mechanische Gewöhnung zu den Verrichtungen ihres Berufs“, sondern auch bei ihnen um innere Emporbildung durch Entfaltung der Kräfte“ handle (p. 232). Von dieser Auffassung aus wird gegen Morf und mich, als die Vertreter der „humanistischen“ Ansicht Stellung genommen, (die angezogenen Stellen aus meiner Broschüre „Pestalozzi und Fellenberg“ folgen unten²⁾) und die Konstruktion eines „abstrakten Bildungsideals“ als ein „Irrtum“, eine „pseudo-pestalozzische Ansicht“ Niederers (p. 227, 231) erklärt.

¹⁾ So ist J. R. Fischer nicht Pestalozzis Mitarbeiter wie ihn W. p. 210 und 339 bezeichnet, vgl. Pestalozziblätter I, p. 24. — p. 207: die nachträglich aufgefundenen Br. I und II (Pestalozziblätter X, 6) zu den in den „Ansichten“ dargebotenen Briefen III ff. der Überarbeitung von „Wie Gertrud“ bieten ausser einer Einleitung persönlicher Art einen Rückblick auf Pestalozzis Jugendentwicklung. — Druckfehler: p. 213 letzte Textzeile: statt 1815 l. 1818; p. 253, Z. 13 von oben: statt II, 49 l. I, 50. — p. 311, Z. 3 von unten statt „Anerkennung“ l. „Anmerkung“. — p. 312, Z. 13 von oben statt IV, 169 l. IV, 168.

²⁾ p. 223: „Hunziker stellt P. in Gegensatz zu Fellenberg: „Das Ideal *Fellenbergs* ist die allgemeine Erziehung des Menschengeschlechts. Aber diese geschieht nach den Ständen und deren Bedürfnissen; und so sehr Fellenberg auch im Einzelnen mit grossartigster Liberalität tüchtige Elemente der untern Stände befähigte, sich über die Schicht, der sie ursprünglich angehörten, zu erheben . . . die allgemeine Regel ist es doch, dass jeder zu der Bildung erzogen wird, die den Bedürfnissen des Standes entspricht, dem er von Natur angehört. — Das Ideal *Pestalozzis* ist ebenfalls die allgemeine Erziehung des Menschengeschlechts. Diese allgemeine Erziehung verwirklicht sich zunächst in der naturgemässen Elementarbildung. Dieselbe ist aber, weil auf die Natur des Menschengeschlechts gegründet, auch selbst wieder eine allgemeine, *nicht nach Ständen gesondert*, nur nach Individuen modifiziert.“ Eine *gesonderte* Armen-erziehung aber glaubt Hunziker bei Pestalozzi dadurch begründet: 1. weil die Armen

Dem Grossneffen Niederers könnte zwar als solchem nichts erwünschter sein, als dass der Nachweis gelänge, der nicht den Meister, sondern den Jünger zum Vater der Idee der allgemeinen Menschenbildung stempeln will und ihn damit vom Standpunkt der Gegenwart zum mindesten in ebenbürtige Höhe mit Pestalozzi selbst emporhebt. Aber so sehr ich der Ansicht bin, dass Niederers selbständige Leistung neben Pestalozzi vielfach verkannt, jedenfalls nicht überschätzt wird, — Wigets Arbeit ist ein in wesentlichen Punkten durchschlagender Versuch, ihm wieder zu seinem historischen Recht zu verhelfen — will ich doch offen erklären, dass in diesem Punkt Wiget mich nicht von meiner frühern Auffassung bekehrt hat.

Vor allem aus mache ich darauf aufmerksam, dass ich P. nicht eine „abstrakte Menschenbildung“, sondern eine „nach Individuen modifizierte“ zugeschrieben — die Bedeutung der Individualität, ja selbst der „Individuallag“ für die Zielsetzung der Erziehung bei Pestalozzi wollte ich niemals läugnen; auch habe ich ausdrücklich auf die Tatsache hingewiesen, dass P. mehrfach gesonderte Armen-erziehungsanstalten gegründet und eben dieses scheinbar im Widerspruch mit der Idee stehende Faktum zu erklären gesucht.

Nun gebe ich von vornherein folgende drei Hauptpunkte in Wigets Beweisführung rückhaltlos zu:

1. Pestalozzis Veranstaltungen zur gesonderten Armen-erziehung stehen in innigem Zusammenhang und sind eine Konsequenz seiner allgemeinen und grundlegenden Wertschätzung aller individuellen Entwicklung.

2. Wo Pestalozzi seinen Neigungen folgen konnte, hat er immer in der Leitung einer Armen-erziehungsanstalt das Ideal für sein Wirken gesehen und erstrebt — Neuhof, Stans, Konvention von Diemerswyl, Clindy, Neubau auf dem Neuhof in seinen letzten Lebensjahren — während ihn die Leitung des Institutes mit einem unbesieghchen Missbehagen erfüllte (Schw. G. 173: „Ich muss hier wiederholen, was ich in der langen Reihe meiner Unglücksjahre hundert und hundert Mal im Stillen zu mir selber sagte: mit dem ersten Tritt, den mein Fuss auf die Schlosstreppe von Burgdorf gesetzt, habe ich mich in mir selber verloren, indem ich eine Laufbahn betreten, in der ich äusserlich nichts anders als unglücklich werden konnte“).

3. Wie Pestalozzi vor Burgdorf und seinen Beziehungen zu Niederer speziell sich mit Armen-erziehung beschäftigte, so kehrt er auch, nachdem der Bruch mit Niederer erfolgt (und besonders als dann durch Schmid die finanzielle Exi-

die Masse bilden und 2. weil sie als nicht verbildet das beste Feld für die Experimentirung in Sachen der allgemeinen Elementarbildung darbieten. So, *aber auch nur so* ist — abgesehen von Pestalozzis persönlicher Vorliebe für die Armen und Schwachen — bei P. die Errichtung einer gesonderten Armen-erziehungsanstalt *innerlich* begründet“. — Auf Grund der nachfolgenden Auseinandersetzungen gebe ich gerne zu, dass die Fassung „nicht nach Ständen gesondert“ in ihrer Allgemeinheit Missdeutung zulässt und richtiger präzisirt würde in „prinzipiell nicht mehr notwendig nach Ständen gesondert“.

stenz gesichert) war, sofort wieder zur Spezialsorge für Armenenerziehung zurück, während es in der Zeit von Niederers Herrschaft bei vereinzelt und erfolglosen Versuchen nach dieser Richtung sein Verbleiben gehabt hat.

Ist aber mit diesen Zugeständnissen nicht erwiesen, dass Pestalozzis Ideal die *auf dem Boden der Standeserziehung* sich vollziehende Menschenbildung war, und dass nur durch Niederer dieses Ziel zeitweise alterirt worden ist?

Trotz allem Schein, der dafür spricht, glaube ich: *nein!*

Wiget hat sehr anschaulich und zutreffend auseinandergesetzt, dass die Anstalten Pestalozzis, vor allem das Institut, ihm selbst stets nur Experimentalschulen gewesen sind (p. 339 ff.). Auf der Höhe seines Wirkens hat er das aber auch bezüglich seiner Bestrebungen für Armenenerziehung, also speziell bezüglich seiner Armenenerziehungsanstalten, ausgesprochen: er sah auf sie damals als auf Mittel zum Zweck, Wege zum Ziel der Menschenbildung zurück; so in seiner Entgegnung gegenüber Pfarrer Witte 1805 (Morf III, 140/41) und im „Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche“, in den „Ansichten und Erfahrungen“ vom Jahre 1807. Der Kürze halber begnüge ich mich, an letztern Aufsatz anzuknüpfen, der, wie schon Seyffarth richtig gesehen, in seinem Gedankengang ebenso ächt pestalozzisch ist, als die voranstehende „Ankündigung der Zeitschrift“ auf Niederer hinweist¹⁾ — er ist nichts anderes als eine nochmalige Umgießung der beiden ersten Briefe in der Umarbeitung von „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ (Pestalozziblätter X, 41 ff.). Pestalozzi sagt hier (53, 62):

„Meine Bemühungen, die Mittel, dem Armen Handbietung zu leisten, aus dem Wesen der Menschennatur herauszuheben, führten mich bald auf Resultate, die mir unwidersprechlich bewiesen, dass das, was immer für den Armen und Elenden als wahrhaft bildend angesehen werden kann, dieses nur darum ist, weil es sich für das Wesen der Menschennatur und ohne Rücksicht auf seinen Stand und seine Verhältnisse allgemein als bildend erprobt. Ich sah bald, dass Armut und Reichtum auf die wahre Bildung des Menschengeschlechts keinen sie in ihrem Wesen ändernden Einfluss weder haben können, noch haben sollen, dass im Gegenteil hierin das ewig Gleiche und Unveränderliche in der Menschennatur in jedem Falle notwendig unabhängig und getrennt von allem Zufälligen und Äussern ins Auge gefasst werden müsse . . .

„Unabhängend von Stand und Lage muss eine wahrhaft gute Erziehungsweise von den unbedingten, ewigen und allgemeinen Anlagen und Kräften der Menschennatur ausgehen, und indem sie dem Kinde des Mannes, der nicht hat, wo er sein Haupt hinlegen kann, Anfangspunkte des Denkens, des Fühlens und des Handelns eigen und geläufig macht, an deren Faden es sich selbständig zur allgemeinen Entwicklung seiner Kräfte und Anlagen emporheben kann, muss sie dem Kinde des Mannes, in dessen Hand das Schicksal das Brot, die Ehre und

¹⁾ Auf diese und den „Brief an die Eltern“ ist denn auch die Bezeichnung der „Ansichten und Erfahrungen“ als eines Werkes von Niederer, S. 228, zu beschränken.

die Ruhe von Tausenden hingelegt hat — die nämlichen Anfangspunkte an die Hand geben und es an eben denselben zu allem hinführen, was die höchste Ausbildung seiner Anlagen und Kräfte *in seinen Lagen und Umständen* bedarf und anspricht.“

Man bemerke wohl: ganz indem Pestalozzi die allgemeine Menschenbildung „unabhängend von Stand und Lage“ das Primäre in der Erziehung und die Mittel bei allen die gleichen sein lässt, sucht er das Kind des Reichen und des Armen zur höchsten Ausbildung je „in seinen Lagen und Umständen“ zu führen; wir stehen auf Pestalozzischem, nicht auf Niedererschem Boden, und das wird auch nachher noch deutlicher illustriert, indem P. alsbald zur Forderung einer Anstalt für die Vorbereitung der Volksbildung — *neben* dem Institut — übergeht.

Aber — und nun wenden wir diesen Vorbehalt um: indem er verschiedene Experimentalschulen für Menschenbildung bei Reichen und Armen verlangt, verwirklicht sich ihm in beiden doch *nur die Menschenbildung* und zwar *mit den gleichen Mitteln bei Reich und Arm* (der kunstmässigen Ausbildung der intellektuellen Kräfte, der Fertigkeiten und des sittlich religiösen Wollens), nur mit quantitativer Abstufung nach dem, was „Lage und Umstände“ erfordern und möglich machen.

Nicht nur Niederer, auch Pestalozzi hat einen Umschwung in seinen Ansichten durchgemacht¹⁾: nicht dass er die Standesbildung nun gleich über Bord wirft wie Niederer, aber sie ist ihm zur zufälligen, accidentellen Form geworden, in der sich die Menschenbildung bei den tatsächlich grossen Verschiedenheiten von Reich und Arm vollzieht; was hindert, dass sie ganz wegfällt, wenn eine andere Zeit die Schranken, die beide trennen, niederlegt und Reich und Arm untereinander mengt, wie das 19. Jahrhundert?

Burgdorf, das Institut, hat Pestalozzi den universellen Horizont eröffnet; wäre dies nicht, welch innerer Widerspruch, welche Abweichung von seinem eigenen Ich wäre diese Schöpfung Pestalozzis: sie ist ja eben die Einschmelzung der Armen-erziehung in die gemeinschaftliche Erziehung der verschiedenen Stände, nicht im ersten Projekt — denn P. beabsichtigte ursprünglich die drei Anstalten Waisenhaus, Seminar und Pensionsanstalt getrennt zu halten —, sondern in der Art, wie sie sich tatsächlich verwirklichte und in Iferten fort-

¹⁾ Erst nach Abschluss dieser Arbeit sehe ich, wie Niederer selbst den Wendepunkt so ziemlich richtig an die Auflösung des Stanser Waisenhauses anknüpft (Pestbl. I. Jahrg. S. 60): „Da schlug die Geburtsstunde der Vermenschlichung der Pädagogik, aber zugleich mit ihr die der Auflösung der Pestalozzischen Unternehmung als Waisenanstalt.“ Und wirklich definiert bereits in der Denkschrift vom Juni 1800 (Seyffarth XVIII 289) Pestalozzi seinen Lebenszweck als einen auf allgemeine Menschenbildung hienzielenden: „Ich suche den menschlichen Unterricht zu psychologisieren; ich suche ihn mit der Natur meines Geistes und mit derjenigen meiner Lage und meiner Verhältnisse in Übereinstimmung zu bringen.“

setzte. Auch in der Praxis ist da P. von der Standeserziehung zur allgemeinen Menschenbildung übergegangen — noch bevor Niederer an seine Seite trat¹⁾.

Aber die neue Position vermochte nicht die alte aus seinem Kopfe und noch weniger aus seinem Herzen zu verdrängen und der wundersame Dualismus seines Wesens, der sich in so vielen Beziehungen geltend macht²⁾, gelangte auch auf diesem Gebiete zur Wirkung. Das Alte war nicht überwunden, nur zurückgedrängt.

Welcher Unterschied: Der Pestalozzi, der im Gewühl von Iferten seinem innern Herzensglück in den Worten Luft macht: „es gad unghür!“ und der Pestalozzi, der sich bewusst ist, „mit dem ersten Tritt auf die Schlosstreppe zu Burgdorf, sich in sich selbst verloren zu haben“ — und diese Gefühle nicht zeitlich in bestimmten Perioden geschieden, sondern auf- und abwogend; wie die Verhältnisse jeweilen sein Gefühl ansprachen, er selbst bald himmelhoch jauchzend, bald zum Tode betrübt!

Und es ist ja auch nicht zu verwundern, dass das Alte immer wieder sein Herz ansprach und ihm das Grössere, Neue als unbehaglich und ihm innerlich fremd empfinden liess. Nur mit der Tiefe und Macht seines Gemütslebens beherrschte er die neuen Verhältnisse und in solcher Weise „herrschte er gewaltig“, wie Niederer bezeugt; aber nicht durch ausreichend ihn befähigende Bildung, noch weniger durch organisatorische Kraft. Das Neue war ihm, wenn er es auch in Weihezeiten mit dem *Herzen* zu durchdringen vermochte, eben doch über den *Kopf* hinausgewachsen; er fühlte tief seine „Regierungsunfähigkeit.“

Und war er, indem er die neue Bahn eingeschlagen, nur sich selbst, war er nicht auch der Sache, der er dienen wollte, untreu geworden? hatte er nicht um der Begüterten willen, die das Hauptkontingent der Institutszöglinge lieferten, die Arbeit am „Volke“, an den Armen und Verlassenen hintangesetzt, für welche Niemand statt seiner eintrat und in der er ungehemmt sein ganzes liebe-gewaltiges Ich zum Ausdruck und zu vollem Segen hatte bringen können, während das Tun der Schüler und Lehrer im Institut ihm so oft das Gefühl wachrief, dass er hier nicht an seinem Platze sei und das was er nach seiner Eigenart zu wirken vermöchte, hier gar nicht zu wirken vermöge?

¹⁾ Wiget hat sich der Einsicht in diese Theorie und Praxis umfassende Wendung bei Pestalozzi keineswegs verschlossen, wie seine Ausführungen p. 229/30 beweisen; aber über der Tatsache, dass Niederer dann *noch weiter* gegangen, verflüchtigt sich ihm der Eindruck, dass auch Pestalozzi wenigstens *so weit* gegangen, so dass er schon p. 237 in Fellenbergs „pädagogischer Provinz“ die fraglose Durchführung von Pestalozzis teleologischen Prinzipien sieht.

²⁾ Pestalozzis psychologische Schilderung durch Niederer, die im 1. Jahrgang der Pestalozziblätter (1880) zum Neuabdruck gekommen, wird stets als ein Meisterwerk bezeichnet werden dürfen.

So gibt es denn allerdings — ich greife hier auf meine Äusserungen vor zwölf Jahren zurück¹⁾ — „es gibt einen Punkt, der immer und immer wieder sein ganzes Sehnen und Sinnen anzog: die Armenenerziehung. Zu zweien Malen hatte sich seine Tätigkeit auf diese konzentriert; das erste Mal in den Siebzigerjahren auf dem Neuhof, dann später zu Stans, in den „höchsten Segenstagen“ seines Lebens. Jene Jugenderinnerung idealisirte sich ihm mit der Zeit; in Stans aber hatte wirklich Experiment und praktisches Erziehungswerk sich in unlöslicher Verbindung durchdrungen; da hatte kein Dualismus stattgefunden, da hatte sich Pestalozzi selig gefühlt. Die Begründung und ausschliessliche Leitung einer Armenenerziehungsanstalt ist [darum auch] in dem trüben letzten Jahrzehnt seines Wirkens das Ideal seiner alten Tage: die Verwirklichung dieses Ideals zieht ihn 1817 zu Fellenberg hin, sie führt ihn 1818 zur Stiftung von Clindly, sie beherrscht noch die Seele des Sterbenden.“

Hat sich also ein alter bekannter Erfahrungsspruch²⁾ auch an Pestalozzi bewährt, so lässt sich doch psychologisch vollauf verstehen, wie die alte Liebe zur gesonderten Anhandnahme der Armenenerziehung bei Pestalozzi stets wieder auftauchen konnte *ohne dass darin ein Beweis vorliegt, dass er nicht selber innerlich über dieselbe herausgewachsen war.*

Im Gegensatz zu Niederer steht die Verwirklichung, die Fellenberg den Pestalozzischen Ideen gegeben hat: das hat Wiget sehr richtig und treffend hervorgehoben und im Anschluss an Pestalozzis Äusserung, die Wehrlischule sei die Verwirklichung seiner (P.'s) eigenen Idee von der Armenenerziehung, die Bemerkung gemacht (p. 237 Anmerkung): „die Ausführung ist Fellenbergs, Pestalozzis die Idee. Überhaupt erweist sich hinsichtlich der teleologischen Prinzipien Fellenberg als der verständnisvollere Interpret und Schüler Pestalozzis als Niederer“.

Dieser Satz ist unstreitbar, wenn Wigets Darlegung richtig ist, Pestalozzi habe den Standpunkt der Standeserziehung (genauer gesagt: der Menschenbildung in Form der Standeserziehung) Zeit seines Lebens ausschliesslich festgehalten, oder wie ich entgegenkommend formuliren will, wenn man ausschliesslich die historische Erscheinungsform, in der Pestalozzi seine Ideen zunächst zu verwirklichen suchte, ins Auge fasst. Und ich will auch gleich das weitere beifügen: ich sehe in jener Äusserung Pestalozzis nicht bloss ein irgendwie Übertreibung einschliessendes Kompliment, sondern volle Wahrheit: die Wehrlischule war wirklich die denkbar beste Lösung des Problems, das P. auf dem Neuhof zu lösen versucht hatte; und analog waren auch die andern Zweige der Standesbildung, das höhere Institut und später die Mittelschule, von Fellenberg in mustergültiger Weise organisirt; dem Ideal einer als Standeserziehung — und

¹⁾ Pestalozzi und Fellenberg p. 38.

²⁾ On revient toujours à ses premiers amours.

zwar nicht engherzig — organisirten Menschenbildung hatte Fellenberg ungefähr die denkbar beste praktische Gestalt verliehen. Von dieser Seite her war, was Pestalozzi selbst praktisch zu Stande gebracht, weit überholt: das dachte und wusste Fellenberg auch, als er 1817 Pestalozzi zu bestimmen suchte, sich ihm anzuschliessen, und Pestalozzi selbst meint gelegentlich: „Unsere Vereinigung kann herrlich werden!“

Warum kam sie nicht zu Stande? Gewiss hat der Widerwillen Schmidts einen reichlichen Anteil an der erneuten Verfeindung der beiden Männer; aber der einzige Grund dafür ist er nicht. „Ob Sie mir antworten oder nicht antworten“ schreibt P. unterm 16. Januar 1818 an Fellenberg¹⁾, „das ist gleichviel. Meine Pflicht ist, das Gute, das Sie stiften, auch in dem Fall vor Gefahr und Schaden zu schützen, in welchem Sie das Gute, das ich tue, den höchsten menschlichen Gefahren aussetzen. Ich glaube wohl, Sie tun das, was Sie jetzt gegen mein Haus tun, so schrecklich es mir vorkommt, in der guten Absicht, Ihr grosses Werk gegen mich in einer Stellung zu erhalten, die den bezweckten grossen Folgen Ihrer Lebensanstrengungen angemessen ist. Ich bin alt und achte das Persönliche meines Ruhms und meiner Ehre nicht mehr viel. Auch kann, was immer die Gräfin *** sagt, kein Neid zwischen Ihnen und mir stattfinden. *Ich will nicht, was Sie wollen; ich will etwas ganz Anderes als was Sie tun. So gut und gross das Ihrige ist, ich will etwas ganz Verschiedenes von dem was Sie tun.* Glauben Sie mir, wenn das, was Sie mit so grossen Mitteln und mit so grosser Kraft betreiben, das Nämliche wäre, was ich suche und wenn es psychologisch und pädagogisch auch nur die Keime dessen *real* enthielte, was ich suche, so würde ich alter Mann gerne Ihrer Jugendkraft weichen Lieber Herr von Fellenberg! täuschen Sie sich nicht, es braucht nur wenige Worte, um den Kontrast Ihres und meines Strebens heiter zu machen. Zählen Sie darauf, es braucht nur eine kleine Note, zu meiner Rede vom 12.²⁾, so ist der Weg geöffnet, der mit unfehlbarem Schritte dahin führen wird, dass in wenig Wochen kein ächter Pädagoge und kein ächter Psychologe mehr aussprechen wird: Ihre Zwecke seien die meinigen und Ihre Mittel seien die meinigen“. Also nicht bloss: Fellenbergs *Mittel* sind nicht diejenigen Pestalozzis — das ist im weitem Verlauf des Briefs ganz besonders betont —, sondern auch die *Zwecke* sind nicht Pestalozzis Zwecke — „ich will etwas ganz verschiedenes von dem, was Sie tun.“ Worin die Differenz der Zwecke liege, das hat der ergrimnte Alte nirgends deutlich ausgesprochen, nur eine unwillkürliche Andeutung des ihn nach dieser Seite hin beherrschenden Gefühls könnte vielleicht in den gegen den Schluss des Briefes folgenden Worten liegen: „Glauben Sie mir, ich hätte Ihnen in Ihrem ehemaligen geistigen Leben mehr dienen

¹⁾ Pestalozzi und Fellenberg, p. 74 ff.

²⁾ Pestalozzis Rede an sein Haus vom 12. Jan. 1818.

„können und gerne gedient; aber mich in Ihre sich immer mehr ausdehnenden „Versteinerungen einmauern lassen, so prachtvoll Ihr Steinwerk auch sein mag, „dies geht nicht.“

Offenbar mehr in dunkelm Gefühl als begriffsmässig klar — sonst hätte er im Brief selbst schwerlich mit konkreter Gestaltung des Vorwurfs hinter dem Berge gehalten — ist durch die Aufregung jenes peinlichen Streites die Erkenntnis in Pestalozzis Bewusstsein aufgetaucht, dass zwischen Fellenberg und ihm auch bezüglich der Zwecke eine Divergenz bestehe. War für Pestalozzi die Standeserziehung essentiell, so ist freilich eine solche Divergenz gar nicht vorhanden und Pestalozzis diesfällige Äusserung ein grundloses Gepolter von dem er sich in der Hitze des Streits hat übernehmen lassen. Aber ich denke doch, auch Herr Wiget würde schwerlich zu dieser Auffassung zu bereden sein. Hat aber Pestalozzis Verwahrung einen Sinn und Wahrheitskern, so kann er nur in dem verschiedenen Verhältnisse der Standeserziehung zur Idee der Menschenbildung liegen, wie es sich bei beiden ausgeprägt hat.

Wir sagten oben: Auf der Höhe seines Wirkens sei für Pestalozzi die Standeserziehung bloss noch etwas accidentelles, das in andrer Zeit und unter andern Verhältnissen auch aus seinem Wirken weggedacht werden könnte, ohne dass deshalb Pestalozzi nicht mehr Pestalozzi wäre; bei Fellenberg ist das anders. „Hofwyl hat vor 20 Jahren“, sagt Fellenberg 1819, „die Bestimmung erhalten, der zunehmenden Verderbnis dieser Zeit einen starken Damm entgegenzusetzen und unter uns der ewigen Wahrheit, dem ewigen Rechte, der göttlichen Natur im Menschen wieder zu dem Leben zu verhelfen, durch das der höchste Zweck der Menschheit erreicht werden sollte“. Darin liegt nicht bloss der humane Endzweck seiner Unternehmungen ausgesprochen, sondern auch der soziale, welcher dem die Bevölkerungsschichten aus ihrem festen Gefüge sprengenden und unter einander werfenden Geist der Revolution gegenüber das Musterbild einer ebensowohl human durchdachten, als fest organisirten Standeserziehung verlangte. Diese Standeserziehung ist von Fellenbergs Standpunkt aus (welcher hinwieder durch seine eigene Lebensstellung bedingt ist), eine fundamentale Forderung; ohne den Versuch ihrer Verwirklichung wäre für die Auffassung der Mit- und Nachwelt Hofwyl nicht mehr Hofwyl, Fellenberg nicht mehr Fellenberg gewesen. Pestalozzi aber empfahl sich die Standeserziehung in den Verhältnissen seiner Zeit zwar auch jetzt noch, aber nur vom Gesichtspunkt der Zweckdienlichkeit und Opportunität aus; ihre unauflösliche Zusammenschweissung mit der Arbeit der Menschenbildung bei Fellenberg musste ihm das Gefühl wecken, dass er „ganz etwas Anderes wolle“ als der Bernerpatrizier, dessen Werk nicht bloss von idealen Gesichtspunkten getragen sei, sondern vom Standesinteresse aus als Werk der sozialen Selbsterhaltung sich darstelle.

Ein solches Standesinteresse war nun freilich ebensowenig *Niederers* Sache, als Pestalozzis. Ihm erschien Pestalozzis Werk in der allgemein menschlichen, menschheitlichen Form, die es in Burgdorf angenommen, als allein auf

der richtigen Bahn zur Vollendung. Um es noch mehr zu dem zu machen, was es seiner Idee nach sein sollte und allein sein konnte, spitzt er die der Fellenbergschen Praxis entgegengesetzte Auffassung bei Pestalozzi in die Konsequenz zu: „dass Elementarbildung Menschenbildung, nicht Volks-, nicht Standes-, nicht Nationalbildung, nicht Individualitätsbildung ist“.

Damit begegnet ihm freilich, was auch sonst wohl, dass er weiter geht, als Pestalozzi ihm folgen kann und will, und dass er im Streben, Pestalozzis Licht gegen Pestalozzi selbst auf den Scheffel zu erheben, mit dem wirklichen Pestalozzi und dessen geschichtlichem Entwicklungsgang in Konflikt gerät. Insofern, aber auch nur insofern ist er der Träger „pseudopestalozzischer Ansichten“; insoweit könnte man dann freilich auch bei Fellenberg von einer „pseudopestalozzischen Ausführung“ reden, was doch Niemanden in den Sinn kommen wird; handelt es sich doch bei beiden nur darum, dass sie, was bei und in Pestalozzi wirklich neben einander vorlag, in einseitiger Konsequenz ausgebaut haben, Fellenberg auf dem Boden der Praxis, Niederer in der Theorie.

Wenn Pestalozzi nicht selbst sich *wesentlich* über diejenige Phase der Idee der Standesbildung emporgehoben hätte, welche ihm auf dem Neuhof vorge-schwebt war und an welche Fellenbergs Bestrebungen anknüpften, so ist beides psychologisch gleich undenkbar: 1. dass Pestalozzi nicht schliesslich doch in Fellenbergs Leistungen das erkannt haben würde, was der Zweck seines Lebens war; 2. dass Niederer ein Jahrzehend lang von Pestalozzi selbst als der Interpret seiner Ideen angesehen und angestellt war, dem er die grundlegende Kundgebung in der Lenzburger Rede vertrauensvoll zur Umarbeitung überliess und dem er selbst da die Sanktion nicht vorenthielt, wo Niederer zweifellos über Pestalozzis eigene Intentionen hinausgegangen war.

Es steht nicht so: Pestalozzi und Fellenberg auf der einen und Niederer auf der andern Seite: sondern: Pestalozzi ist in der Mitte, mit wechselnd in den Vordergrund tretenden Auffassungen; der Interpret und praktische Ausgestalter derjenigen Auffassung, die Pestalozzis historischem Werdeprozess entspricht, ist Fellenberg, aber, indem er sich wesentlich an die geschichtliche Entstehungsform der Pestalozzischen Ideen hält, fühlt Pestalozzi letztern in Fellenbergs Anstalten nicht bloss verwirklicht, sondern ebenso sehr „versteinert“; der Interpret und spekulative Ausgestalter derjenigen Auffassung, die den ideellen Kern enthält, ist Niederer; indem er sie in einer Pestalozzis Werdeprozess gegenüber unhistorischen Weise ausbildet, wird er von Pestalozzi nachträglich desavouirt; aber der Unterschied der Denkart in diesem Punkte und damit *der ganze Unterschied der Grösse Pestalozzis und Fellenbergs* ist doch erst und ausschliesslich durch Niederer der Mit- und Nachwelt zum Bewusstsein gekommen.

Niederer hat die Idee der allgemeinen Menschenbildung, aus der dann die allgemeine Volksschule hervorgegangen ist, nicht erfunden; aber indem er Pestalozzi die Ehre der Entdeckung rettete, hat er sich um ihn und um die Wirksamkeit seines Andenkens ein unvergängliches Verdienst erworben und wurde in Wahrheit „der erste seiner Söhne“.

Hz.